... "zur Freiheit berufen"

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **22 (1967)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

... «zur Freiheit berufen»

Jedes Menschenleben durchzieht die Sehnsucht nach Freiheit. Aber, «der Geist ist willig und das Fleisch ist schwach». Paulus weist seine Korinther und Galater auf die Quelle der Kraft hin, die allein imstande ist, den Menschen frei zu machen. Es ist die entscheidende Tat, die durch das Sterben Christi in jedes Leben getragen worden ist: «Ihr seid teuer erkauft, werdet nicht der Menschen Knechte.» Wer würde sich nicht nach dieser Freiheit sehnen!

Freiheit von allem, was in uns selbst den Blick zur Erde ziehen will. Freiheit vom Rennen nach vergänglichen Zielen. Freiheit von der Knechtschaft des Mammons, der den Menschen scheinbar Ansehen und Geltung schenkt. Freisein von der Meinung der andern. Wer würde dies für sich nicht wollen! Dann aber kommen die Ausreden, die Bedenken. «Schweige lieber, es könnte dir sonst schaden.»

Ein Leben, das seinen Alltag aus dem Glauben heraus, an die von Christus vollbrachte Tat verbringt, dem wird diese zur unversieglichen Quelle von Kraft. Der vermag alles, weil Christus ihn stark macht. Wir kennen keinen andern Weg zur Freiheit als die starke Bindung an Christus.

Gewiß, nicht jeder hat es in seinem Alltag gleich leicht, frei zu werden. Frei sein von den Menschen und den Verhältnissen um ihn. Er ist in abhängiger Stellung. Menschen haben Aufstieg und Zukunft in seinem Beruf und Leben scheinbar in ihrer Hand. Muß er im Zusammenleben mit diesen zum Unrecht nicht schweigen? Was gibt ihm die Kraft, Wahrheit und Gerechtigkeit die Ehre zu geben? Auch dann, wenn er weiß, wie viel Schweres er sich selbst in Beruf und Alltag damit schafft. «Freunde» mahnen ihn, sich nicht unnötig zu «exponieren». Sie sagen ihm, was in ihm selbst bald leise, bald stärker mitschwingt: «Was hast davon?» Wie viele schweigen dann zum Unrecht, zur Schlechtigkeit! Und wer ist in seinem Leben nicht in abhängiger Stellung von den Menschen um ihn? Doch der Bauer! Gewiß, der ist frei wie kaum jemand sonst. Wenn er seiner Freiheit

nicht durch Feigheit oder falschgerichtetes Streben selbst Grenzen setzt. Aber, wenn er der einzige in seinem Dorfe ist, der seine Felder und Aecker «neumodisch» bestellen möchte — gegen alle Art, die in den Schulen gelehrt wird? Ist er dann stark genug, auch in dieser Frage den Weg als einzelner zu gehen? —

Es ist der Geist unserer Zeit geworden, möglichst rasch, möglichst ohne Anstrengung, möglichst viel Geld zu verdienen. Kein Beruf kommt, gemessen an diesen Maßstäben, so sehr zu kurz, wie der des Bauern, der Bäuerin. Immer wird der bäuerliche Mensch den Entgelt für das, was er in der materiellen Entlöhnung seiner Arbeit zu kurz kommt, in Werten suchen müssen, die in unserer Zeit nicht mehr hoch im Kurs stehen. Ob die bäuerlichen Menschen sich hier vom Geist der Zeit ein freies Urteil bewahren und mit ihm ihren Beruf werten, das ist eine der großen Schicksalsfragen des Bauerntums. Ganz besonders in einer Zeit, in der die für seine Zukunft Verantwortlichen die bäuerlichen Schicksalsfragen immer offener zu lösen versuchen, indem immer mehr in der Bauernarbeit Beschäftigte diese verlassen sollen.

Die Krise des Bauerntums ist letztlich eine geistige. Nur freie Menschen werden sie für sich, ihre Familie, ihren Stand lösen.

Wir kehren zurück an den Anfang unserer Ueberlegungen. Wir kennen keinen andern Weg zur Freiheit als die starke Bindung unseres Lebens an Christus. Wo der moderne Mensch sich daraus löst, ist es um seine Freiheit geschehen. Deshalb ist die Bauernfrage eine eminent religiöse Frage. Nur von da aus gewertet, wird man ihm in seiner Bedeutung für Staat und Volk gerecht. Und nur soweit sich das Bauernvolk dieser Verpflichtung selbst bewußt ist und immer mehr bewußt wird, hat es ein Anrecht darauf, zu verlangen, daß Volk und Staat ihm Voraussetzungen für seine Arbeit und sein Leben schaffen, unter denen seine Besten darin aushalten.

Jede Führung des Bauernvolkes, die achtlos an dieser Frage vorübergeht, wird zusehen müssen, wie die Flucht aus der Bauernarbeit immer katastrophalere Formen annimmt.

Niemand hat es so leicht wie der bäuerliche Mensch im Erleben des ewigen Wechsels von Werden und Vergehen, von Saat und Ernte, mit Gott und seinem Sohn, der einst seine schönsten

Bilder aus seiner Arbeit bezog, in lebendigste Verbindung zu kommen. Das ist sein herrlichster Vorzug. Das ist seine Verpflichtung — für sich und die, die mit ihm die Tage teilen, ein Hort der Freiheit zu sein. Solange er dies bleibt, wird in seinem Volke die Freiheit nicht untergehen.

Wer wird morgen säen?

Zum Erntedank

Wer im hohen Sommer von Winnipeg in Kanada auf der Transkanadischen Highway gegen Westen fährt, wo rechts und links der schnellen Straße die Weizenfelder bis an den Horizont wogen, der kann leicht zu der Annahme verleitet werden, von hier aus könnte aller Hunger der Welt gestillt werden. Es ist hochgezüchteter Manitoba-Weizen, der nicht wie im fernen Europa bereits im Herbst, sondern erst im Frühjahr gesät wird, weil er im kontinental kalten Winter Kanadas ausfrieren würde. Wozu also auch noch auf den überschaubaren, schmalen Getreidefeldern Europas Weizen säen, ja, sogar noch auf steilen Bergäckern, die kaum die Ackerkrume mehr zu halten vermögen? Wir wissen es aus den täglichen Zeitungsberichten, daß der Hunger der Welt noch lange nicht gestillt ist. Ja, nach manchen Statistiken scheint es, daß die Milliardenzahl der Menschheit rascher wächst als der Fruchtertrag der Saaten in der Welt. Damit steht unabweislich und drohend die Frage vor uns: Wer wird morgen säen?

Hier fällt mir ein Erlebnis aus den letzten Jahren ein: Als Hans, der einstige Vorzugsschüler aus der Fachschule, nach einem Jahr Praktikum in den USA wieder auf den Hof der Eltern zurückkehrte, trug er den Kopf voll neuer Pläne. Er hatte drüben «rechnen gelernt», wie er sagte; er wußte jetzt, was eine Arbeitsstunde wert sein mußte, damit sie sich überhaupt lohnte, getan zu werden. Und wenn er überhaupt eine Schwierigkeit, die einzige, anerkannte, dann war es die Kleinheit des elterlichen Gutes. Denn seit drüben rechnete er nicht mehr mit Hektaren, sondern Hunderten Hektaren.